

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890 1884**

1.1.1884 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939954)

BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSIS

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
Vierteljährlich 1 Mart.

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Cor.-u-  
Seite 10 Pf, bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Zuwerate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Erdber-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Blittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ed. Wittmann.**

Nr. 1.

Oldenburg, Dienstag, den 1. Januar.

1884.

### Neujahr 1884.

„Nur ein Tropfen im großen Meere der Ewigkeit!“  
Dies Wort, es wird mit mehr oder weniger Pathos dem  
enteilenden Jahre nachgerufen und wirklich ist ja ein Jahr  
nur eine winzige Spanne Zeit in den tausenden und aber-  
tausenden von Jahren, die der Mensch die Ewigkeit nennt.  
Und doch umfaßt ein Jahr so viel des Erdenglückes und des  
Erdenleides, so viele Vorkommnisse, die ein Menschenherz er-  
regen, so viele, für das Schicksal nicht nur einzelner Men-  
schen, sondern ganzer Generationen und Völker entscheidende  
Momente, daß es ganz natürlich ist, wenn sich am Schlusse  
eines Jahres des Menschen Blick rückwärts wendet und er  
vor seinem geistigen Auge die Erlebnisse des in's Meer der  
Ewigkeit verfließenden Jahres vorbeipassiren läßt. Wohl ist  
es dem Menschen gegeben, seinen Blick weit hinaus in die  
Ferne schweifen zu lassen und zu grübeln über den Anfang  
und das Ende der Dinge der Welt, aber dennoch haftet  
schließlich sein Auge immer wieder auf dem zunächst Liegen-  
den, auf dem, was sein persönliches Wohl und Wehe an-  
geht. Und geeigneter ist wohl keine Stunde im Jahre,  
Nüchternheit zu halten über vergangene Tage, als jene, da der  
Zeiger der Weltuhr sich der Mitternachtsstunde nähert und  
gar bald der Glocken dumpfer Klang des neuen Jahres Ein-  
zug kündigt.

Der Politik nimmer rastende Wogen haben in der Tages-  
presse das ganze Jahr hindurch genugsam Erörterung ge-  
funden und es bedarf an dieser Stelle nur eines kurzen  
Hinweises auf die in der letzten Hälfte des Jahres stattge-  
fundenen Ereignisse, durch welche sich wiederum die Macht-  
stellung Deutschlands und seines greifen Heldenkaisers unter  
den Großmächten Europa's dokumentirt hat. Doch weniger  
der Politik und den großen Fragen, welche die Allgemeinheit  
beschäftigen, widmet sich heute der Rückblick, den wir  
auf das abgelaufene Jahr thun, sondern den uns zunächst  
liegenden Dingen, dem Hause und der Familie, der wir  
selbst angehören, für die wir arbeiten und schaffen, für die  
wir den täglichen Kampf mit dem Leben aufnehmen. Und  
da ist es im Allgemeinen ein Gefühl des Dankes und zum  
Theil wenigstens der Zufriedenheit, das uns durchzieht, ein  
Gefühl des Dankes für manche schöne und glücklich verlebte  
Stunde, und der Zufriedenheit darüber, daß wir das neue  
Jahr im Freundeskreise in Frohsinn und Heiterkeit beginnen  
dürfen. Denn von allen Wundern dieser Erde und ihres  
vielfarbtigen Lebens ist der Mensch das größte. Mit bitter-  
terer Miene und Trauer und wild sich aufbäumendem  
Schmerz, mit Drohungen und oft Vermuthungen nimmt  
er all die Schicksalschläge hin, die ein jedes Jahr ihm in  
mehr oder minder großer Zahl bringt; und gar zu rasch und  
eilig verlerbt er die wenigen Stunden, die ihm das Jahr in  
ungetrübter Freude gönnt. Aber merkwürdig, wenn er nun

Nüchternheit hält über die vergangene Zeit, dann sind es ge-  
rade jene wenigen Stunden des Glückes, die leuchtend und  
unverbläht aus dem Rahmen der Jahres-Ereignisse hervor-  
treten, während all' die Stunden der Noth wie in weite,  
unabsehbare Ferne gerückt erscheinen. Und das dem so ist,  
das ist ein tröstlicher Gedanke des Erdenlebens, der in Ver-  
bindung mit der Hoffnung, die den Menschen stets, selbst  
in den schlimmsten Lebenslagen, besetzt, das Leben trotz aller  
Mühen und Drangsalen, zu einem köstlichen Besitz des Men-  
schen macht.

Die Hoffnung, sie ist es, die ganz besonders bei Antritt  
eines neuen Jahres wohl jedem Menschen die lieblichsten  
Bilder vorgaukelt, Bilder, deren Erfüllung wohl jedem wünschens-  
werth erscheint, die aber selten genug in Erfüllung  
gehen. Es ist ganz natürlich, daß sich der Blick, nachdem  
er in vergangener Zeit geruht, auch in die Zukunft wendet  
und den Schleier zu lüften versucht von dem, was uns die  
späteren Tage bringen sollen. Da es aber noch keinem Er-  
denbürger gelungen, der Zukunft Schleier zu ergründen, be-  
gnügt sich das menschliche Gemüth, auf dem Grunde der  
Hoffnung Pläne zu schmieden, Gebäude für die Zukunft zu  
errichten, zu hoffen und zu wünschen. Die Wünsche,  
sie sind es vor Allem, die in buntester Reihenfolge die An-  
kunft jeden neuen Jahres begrüßen, die Wünsche, wie sie  
dem Herzen des Höchsten wie des Geringsten, des Königs,  
wie des Bettlers, in gleicher Weise entspringen. Und weil  
der Mensch an den Tagen des Festes, auch an dem Festtage,  
an dem das neue Jahr seinen Einzug hält, fröhlich und  
guten Muthes ist, deshalb wünscht er auch seinem Neben-  
menschen an diesem Tage alles Gute, alles Mögliche und  
Unmögliche und oft mehr, als sich der also Beglückwünschte  
selbst wünschen mag. Und wenn auch die allerwenigsten aller  
dieser Wünsche im Laufe des Jahres sich erfüllen, so bleibt  
doch die alte, gute Sitte des Glückwünschens am Neujahr-  
feste bestehen von Jahr zu Jahr und Jung und Alt, Klein  
und Groß, Arm und Reich huldigt gern dieser Sitte.

Aber auch gegen all' die Enttäuschungen, die das neue  
Jahr unfehlbar bringt und immer mit sich bringen wird, ist  
dem Menschen ein Heilmittel, eine Waffe gegeben. Und diese  
Waffe heißt: Zufriedenheit. Die Zufriedenheit, ganz  
besonders jene Zufriedenheit, die der Mensch im engen Kreise  
der Familie, fern von der Welt rauschendem Getriebe, findet,  
die ihn ausruhen läßt von dem harten Kampfe um's Dasein,  
sich erkalten und in allen Lebenslagen zu bewahren, das  
möge der Wunsch und der feste Vorsatz eines jeden am  
Neujahrstage sein. Dann wird er mit jener heiteren Ruhe,  
die den Weissen in keiner Lebenslage verläßt, auch am  
Schlusse dieses neuen Jahres auf die vergangenen Tage zu-  
rückblicken können.

Wir aber, die wir unsern Lesern stets nur Gutes ge-  
wünscht haben, rufen ihnen auch in diesem Jahre zu ein  
fröhliches: **Prosit Neujahr!**

### Tagesbericht.

Vom **Kaiserhofe** sind Meldungen von Beleg nicht zu  
machen. Kaiser Wilhelm empfing in den letzten Tagen die  
üblichen Meldungen, nahm Vorträge entgegen und ertheilte in  
herkömmlicher Weise Audienzen.

Zur Feier des **Sylvester-Abends** versammelt sich,  
wie alljährlich, die ganze K. Familie im kaiserlichen Palais.  
Am Neujahrstage erfolgt die offizielle Beglückwünschung der  
Prinzen und Prinzessinnen im kaiserlichen Palais, während die  
Darbringung der Glückwünsche für die letzteren durch die Hof-  
staaten in den einzelnen Palais erfolgt. — Von den nächsten  
Angehörigen des Kaisers weilt der Prinz Heinrich auf seiner  
zweiten Seereise um die Welt, und die Frau Prinzessin Fried-  
rich Karl in ihrer Heimath am Herzoglichen Hofe zu Dessau.

Auf seiner Heimreise fand der **deutsche Kronprinz**  
bei seiner Ankunft in Ala ein in den herzlichsten und verbind-  
lichsten Worten gehaltenes Telegramm König Humberts vor,  
in welchem der König seinem erlauchten Freunde und Gaste  
den letzten Gruß sandte, bevor er den italienischen Boden ver-  
ließ. Der Kronprinz erwiderte: „Dein liebenswürdiges Te-  
legramm hat mich wahrhaft gerührt; ich erneure den Ausdruck  
des tiefen Dankes für die Aufnahme durch Dich, die Königin  
und Dein Volk während dieser Tage, deren Gedächtniß unauß-  
löschlich in meinem Herzen fortleben wird. Gott segne Dich  
und Italien, welches ich mit lebhaftem Bedauern verlasse, aber  
mit Gefühlen der lebhaftesten unwandelbaren Zuneigung. Indem  
ich Dir die Hand drücke als Dein ergebener Freund, bitte ich  
Dich, tausend herzliche Grüße an Margherita und Deinen  
Sohn zu übermitteln und zu glauben an die herzliche Zunei-  
gung Deines Bruders Friedrich Wilhelm.“

König Humbert von Italien hat die Einladung des  
deutschen Kronprinzen zu einem **Gegenbesuch in Berlin**  
angenommen und dürfte derselbe wahrscheinlich im Frühjahr  
stattfinden.

Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und seine Ge-  
mahlin hatten den **Kronprinzen** bei seiner Heimkehr tele-  
graphisch beglückwünscht. Darauf wurde ihnen folgende  
Antwort: „Herzlichen Dank für Euren Willkommensgruß bei  
meiner Rückkehr von einem der merkwürdigsten Erlebnis-  
sereichen Leben, welches mir die Gemüthung verschaffte,  
das hohe Ansehen, welches Deutschland auch in der Ferne ge-  
nießt, wahrzunehmen. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

Es sind Gerüchte im Umlauf, denen zufolge der kaiserliche  
Statthalter der **Reichslande**, General-Feldmarschall v. Man-  
teuffel, durch eine jüngere Kraft ersetzt werden soll. Als seine  
Amtsnachfolger werden General v. Werder und Prinz Albrecht  
von Preußen genannt.

### Der böse Geist des Hanses.

Novelle von **D. Bach.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mit einem einzigen Blick hatte er sich mit meiner Mutter  
verständigt und indem er sich hoch aufrichtete, sagte er ernst:  
„Jetzt geht, Leute, hier gibt es kein Verbrechen und keinen  
Verbrecher, und es könnte Euch schlecht bekommen, wenn Ihr  
jetzt meine Wohnung nicht verläßt. Ihr wißt, daß ich nie eure  
Ruhe, euren Frieden störe, also laßt auch mich mit meiner  
Frau den Feiertag friedlich beginnen. Du Franzl gehst hin-  
aus,“ legte er streng hinzu, „ich hoffe, diese bittere Lehre, die  
Du heute empfangen hast, wird Dich Deinen Leichtsinns und  
Deine Verstocktheit bereuen lassen!“

Das Mädchen wollte dem Befehle ihres Herrn nachkom-  
men: mit einem scheuen Blick auf die drohenden Gestalten  
zog sie sich immer mehr zurück, aber noch ehe es den Aus-  
gang erreicht hatte, wurde es von einem wüth aussehenden  
jungen Böhmen, einem von ihr abgewiesenen Liebhaber erfaßt  
und die dunklen Augen vor Wuth funkelnd, rief er: „Nix da,  
erst sagen, wo is der Jud, was er angefangen mit das Kind.  
Sollst reddn, oder ich Dir den Hals umdreh. Schlechtes  
Frauzimmer das.“ — Mit einem herzerweichenden Schrei  
brach sie ohnmächtig auf der Schwelle zusammen. Doch nun an-  
statt zu beruhigen, anstatt die Menschen auf ihre Gewaltthätig-  
keit aufmerksam zu machen, trug dieser Fall nur dazu bei, die  
Gemüther noch mehr zu erregen. Die Deutschen, zu denen  
Franzl, durch ihre Mutter gehörte, nahmen jetzt Partei gegen  
die Böhmen, und unsere friedliche Stube wurde zum Schau-  
platz einer furchtbaren, blutigen Schlägerei. Mit einer Ohn-  
macht ringend, den heftig weinenden Knaben vor den Schlägen,  
die auf beiden Seiten hagelnd fielen, beschützend, erreichte  
meine Mutter ihr Schlafzimmer, das sie hinter sich verram-

melte, während mein Vater bittend und drohend zwischen die  
Erregten trat; kurz es war eine fürchterliche Scene, die ein  
blutiges, tragisches Nachspiel hatte. Die ganze Wuth der  
finsternen Menschen kehrte zu Himmel zurück, und wie es oft  
nur eines ungeligen Momentes bedarf, um etwas Schreckliches  
herbeizuführen, so war es auch hier. — Jener Böhme, der  
Franzl thatsächlich angegriffen, rief mitten in den Trübel hin-  
ein: „Was steht Ihr hier, sucht nach das verdammte Wicht,  
er sein wird verstedt, ich das Haus genau kenn', kommt, ich  
ihn finde“ — und wie eine Lawine wälzte sich die Menge in  
den Sturz hinaus, die Treppen hinab, und leider fanden sie den  
Unseligen, der ungehört um Gnade bat, ungehört mit den  
heiligsten Eiden seine Unschuld versicherte.

Blutig, von einem schweren Instrumente tödtlich verletzt,  
gelang es dem Armen, sich unter Flüchen und Schlägen bis  
in unser Wohnzimmer zu schleppen, wo er ächzend zusammen-  
brach. Erst da kam dem wilden Haufen die Besinnung zurück  
und nachdem sie, was irgend greifbar war, sich angeeignet,  
Alles zertrümmert hatten, die Lichter ausgelöscht, die Vorbe-  
reitungen zu dem Feste mit Wuthwillen, unter Schimpfen und  
Schreien zerstört, zerstreuten sie sich und nur die in Zuckungen  
liegende Franzl, der sterbende Ignaz, der trotz des von dem  
Vater schnell herbeigerufenen Arztes nach wenigen qualvollen  
Stunden seinen Geist aufgab, erzählten von dem entsetzungs-  
vollen Auftritt, welcher schon in der Kirche, beim Anblick  
Franzl's, die nach dem Tode ihres Kindes zum ersten Male  
wieder unter den Leuten erschien, begonnen, vor der Syna-  
goge die Fortsetzung, bei uns den furchtbaren Abschluß gefun-  
den hatte.

Franzl mußte nach dem Irrenhause gebracht werden, sie  
ist dort gestorben, nachdem sie in ihrer Sterbestunde auf kurze  
Zeit ihren vollen Verstand wieder gewonnen und dem Beicht-  
vater und dem sie behandelnden Arzt zugeschworen, daß Ignaz  
Lämmel ihr gegenüber unschuldig gewesen und nie, wie mit ihr  
in Verbindung gestanden habe, wer der Vater ihres Kindes

gewesen, hat Niemand mit voller Bestimmtheit erfahren, denn  
die hier und da auftauchenden Vermuthungen mag ich nicht  
wiederholen, da sie vielleicht unwar sind und keine Gewißheit  
bieten und der Stand des mutmaßlichen Verführers ist beson-  
ders unsererseits vor jeder Verfolgung geschützt; so viel steht  
fest, daß der ehemalige Beichtvater des unglücklichen Mädchens  
bald darauf in ein entfernt liegendes Dorf verbannt worden ist.  
Allerdings wurde die ganze Affaire bei der Behörde anhängig  
gemacht und die Rädelstücker zur Verantwortung gezogen;  
was nützte das aber, die kleine Garnison, die in dem Städtchen  
lag, war uns in den Stunden der Gefahr nicht zu Hülf ge-  
kommen, handelte es sich doch nur um ein paar Juden, und  
der arme Ignaz, das ungelige Mädchen waren das Opfer jener  
traurigen bösen Verhältnisse, jener grauenhaften Vorurtheile  
geworden. Das Kind Franzl's sollte im Grabe noch keine  
Ruhe finden, denn um zu konstatiren, ob etwas Wahres an  
den Gerüchten sei, wurde es ausgegraben und secirt, und da  
sich fand, daß es eines sehr natürlichen Todes, an  
Schwäche gestorben war. — Viele aus dem Orte mußten die  
Belagen jener Nacht tragen und mein Vater, der die Rache  
jener Menschen fürchtete, verließ die Stätte, die so trübe Erin-  
nerungen für ihn hatte; er siedelte nach einer deutschen Stadt  
über und ließ seinen, ein Jahr alten Sohn, den er nicht der  
Unbill, die er und Tausende unserer Glaubensgenossen erlitten,  
nicht dem Fanatismus roher Menschen aussetzen wollen, taufen  
und eroberte dadurch dem kleinen Erdenbürger die Rechte, die  
ihm als Jude erzozen und jene schreckliche Katastrophe war  
die Veranlassung, daß mein Bruder als Mann sein Vaterland  
aufgab, um auf fremdem Boden die Rechte zu genießen, die

ENTSÄUERT  
PAL 2022

Ueber das Befinden des **Fürsten Bismarck** lauten die Nachrichten andauernd günstig, und es entstehen damit nahegelegende Gerüchte über seine Absicht einer baldigen Ubersiedelung nach Berlin. Andererseits verlautet, gerade die günstige Wirkung des Landaufenthaltes auf seinen Gesundheitszustand dürfte den Reichskanzler veranlassen, den Aufenthalt in Friedrichsruhe zu verlängern. Jedenfalls liegt kein Grund vor anzunehmen, daß der Fürst an den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Steuererlasse sich betheiligen wolle. Wahrscheinlicher ist es, daß er seine weitere Kräftigung auf dem Lande abwartet, um später an den Beratungen des Reichstages sich zu betheiligen.

Im **Bundesrathe** soll nun gleich nach Neujahr wieder eine lebhaftere Thätigkeit beginnen. Man will den Reichstag spätestens in der ersten Märzwoche berufen und die Zeit bis dahin wird kaum ausreichen, um das Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz vorzubereiten, welches dem Reichstage möglichst bald nach seinem Zusammentritt unterbreitet werden soll. Eine der weiteren ersten Vorträge soll, wie man beabsichtigt, die Reform des Actienwesens betreffen. Der Entwurf ist bekanntlich den Bundesregierungen zur Begutachtung zugegangen, die Referate liegen aber weitans noch nicht vollständig vor und damit ist auch diese Materie noch arg im Rückstande.

Difflös wird jetzt gemeldet, daß im Reichsamt des Innern ein Gesetzentwurf vorbereitet werde, welcher das gesamte Gebiet des **Versicherungswesens** umfaßt, also Lebens-, Feuer-, Hagel-, Vieh- und Transportversicherung. Es ist indessen noch fraglich, ob der Reichstag schon in seiner bevorstehenden Session sich damit zu beschäftigen haben wird.

Es bestätigt sich, daß die diesseitige Gesandtschaft in Madrid zum Range einer **Botschaft** erhoben wird. Infolge dessen würde die Dotation des dortigen Vertreters, die zur Zeit 54 000 Mark beträgt, analog den Verhältnissen der Botschaft in Rom, auf 100 000 Mark erhöht werden. Auch von der eventuellen Ernennung eines deutschen Generalkonsuls für Teheran ist die Rede.

Daß die **Politik** in die Weihnachtsferien gerückt ist, merkt man sehr gut an den Zeitungen, besonders den spaltenreichen. Ein Unglück ist das nicht, denn oft ist das, was nicht in den Zeitungen steht, interessanter, als was darin zu finden ist. Man hat da Zeit, sich auch mal um andere Dinge zu kümmern, als um die leidige Politik, die ungefähr ebensoviele Unheil anrichtet, als sie Segen schafft. Die Engländer verstehen sich am besten darauf, denn sie wissen überall ihr Schicksal zu scheitern. Wo nur was los ist, sind sie bei der Hand mit ihrer Vermittlung oder ihrem Schung. Umsonst ist natürlich der Tod, und das wollen sie auch wieder in der Streitigkeit zwischen Frankreich und China bewahrheiten. Nach der Köln. Z. hat England mit China einen geheimen Vertrag geschlossen, worin es diesem bei Eintritt gewisser Ereignisse seine Vermittlung zugesichert. In dem Vertrag ist denn auch ein Artikelchen, nach welchem England für dieser Liebesdienst die Insel Hainan zufallen soll. Das wäre kein schlechtes Geschäft, denn die Insel ist ungefähr 4mal so groß wie Ceylon, zählt 2 1/2 Millionen Einwohner und ist reich an werthvollen Produkten. (Der Vertrag wird von anderer Seite in Abrede gestellt.)

Der **„deutsche Schulmeister“**, dem in den Kriegen vor 1866 und 1870 so große Dinge nachgerühmt wurden, spielt neuerdings in Frankreich die Rolle eines Hausgeistes oder des Knechtes Ruprecht. Er wird in Frankreich angerufen, wenn dem Schüler das Penjum zu groß, dem Cabetter das Studium zu schwer, dem Soldaten die Uebung zu hart und die Mannszucht zu streng erscheint. Durch das Wort „in Deutschland geschieht's“ wird das „Volk der Revolution“ zum geschmeidigen Wachs in der Hand seiner Führer. Kein Tumult ist seit Jahren in Frankreich ausgebrochen, bei welchem nicht sofort in den Zeitungen die Mitwirkung „deutscher Spione“ als Thatsache gemeldet wurde; die Unterdrückung der Bewegung, die vielleicht der Volkstheil schwer geworden wäre, gelang

spielsam dem Hausgeiste, dem Knecht Ruprecht. Wenn der Fabrikant, der Präfect oder der Zeitungschreiber den streikenden Arbeitern zuruft: „Zur Beförderung die deutsche Concurrenz und werdet von den Deutschen aufgetrieben!“ so lassen sie sich willig jede Lohnherabsetzung gefallen. Es fehlt nur noch, daß der bekannte Nachtwächter von Angoulême seinen Ruf „maris, donnez des citoyens à la patrie!“ (ihr Frauen, schenkt dem Vaterlande Bürger) mit einem Wink auf Deutschland begründet, um die langsame Zunahme der Bevölkerung zu beschleunigen.

Endlich haben die **Franzosen** in Tonkin einen Erfolg errungen. Nach so vielen zweifelhaften Thaten haben sie Sontay erobert und sie rüsten sich, auch Bac Nin dasselbe Schicksal zu bereiten. Was ist aber Sontay? In keinem Conversations-Lexikon ist davon eine Spur zu entdecken, selbst nicht in dem berühmten Ritter; auch Bac Nin findet man weder hier, noch in einem anderen Lexikon. Nur auf größeren Karten sind diese Orte verzeichnet. Jedenfalls darf man sich darunter keine Festungen in europäischem Stil vorstellen. Es werden eben feste Plätze sein, so gut und so schlecht, wie sie von halbwildem Völkern hergestellt zu werden pflegen. Dabei wurden die Franzosen bei ihrem Angriff von ihren Kanonenbooten unterstützt. Trozdem hat es Mühe genug gekostet, sich des Platzes zu bemächtigen, denn die Chinesen leisteten den unerwartetsten Widerstand, selbst nach dem Zeugnis des französischen Oberbefehlshabers. Mit Bac Nin werden aber die Franzosen nicht so leichtes Spiel haben. Es ist stärker befestigt und ist, als außerhalb des Stromgebietes liegend, nicht von Kanonenbooten zu erreichen. Uebrigens ist es der Schlüssel zu den Thoren des chinesischen Reiches und es wird als solcher jedenfalls mit Aufbietung aller Kräfte verteidigt werden. In der französischen Presse wird dieser Erfolg, wie alle in den letzten Jahre errungenen Miniatur Siege, wieder über die Maßen aufgebauscht. Dies geschieht natürlich wiederum mit dem Hinblick auf Deutschland, dem man damit zu imponiren hofft.

Wie's in **England** aussieht, zeigt folgendes Bild. Als der Premierminister Gladstone dieser Tage auf seinem Landgut Hawarden mit Frau und Tochter in die Kirche ging, schritten vor und hinter ihnen Polizeileute mit gezogenen Revolvern. Und so auf jedem Ausgange.

Die neuesten Nachrichten aus dem **Sudan** lassen die dortige Lage im trübsten Lichte erscheinen. Der falsche Prophet marschirt auf die Hauptstadt Chartum. Eine Alarmdepesche der „Times“ aus der jordanesischen Hauptstadt berichtet, daß Alles von dem raschen Eintreffen von Verstärkungen abhängt. Der „Leutenant“ des Mahdi gar an den Kommandanten von Sofar geschrieben und die Uebergabe dieses Platzes verlangt; gleichzeitig meldete er dem Kommandanten, daß der Mahdi in Kürze gegen Aegypten vorrücken werde.

### Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 31. December.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem königlich Bayerischen Legationssekretair, Kammerherrn Clemens Freiherrn von Podewils in Berlin, das Ehren-Comthurkreuz zu verleihen.

Dem langjährigen Beamten an der Ersparungscasse, Herrn **M. Niehaus**, sind mit höchster Genehmigung die Rechte eines Civilstaatsdieners verliehen worden, was in seinen Bekanntenkreisen allgemeine Befriedigung hervorgerufen hat.

**Anfrage.** Es wird uns in alten Büchern und Schriften erzählt, Donnerschnee sei früher ein bismembriertes, landesherrliches Tafelgut gewesen. Es habe dort vor Alters ein Schloß gestanden, das der Familie von Bremen gehörte und später in den Besitz der Grafen von Oldenburg gelangte. Das Schloß muß lange, lange abgebrochen sein, weil sich keine Spuren mehr davon finden. Wer giebt Auskunft, wo dasselbe gestanden hat?

Gelegentlich des gestern Abend im Eersten stattgefundenen Weihnachtsballes des Kriegervereins der Landgemeinde Oldenburg entstanden später Streitigkeiten, die damit endeten, daß das Mitglied des genannten Vereins, Kanalaufseher Beckerle hieselbst, sich zu dem **schrecklichen Schritte** hinreißend ließ, mittelst eines geladenen Revolvers in den Saal mitten unter das dort anwesende Publikum zu schießen. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt. Herbeigerufene Gensdarmen verhafteten den Excedenten und wird sich derselbe demnächst vor Gericht zu verantworten haben.

(Eingefandt.) Die am 28. December abgehaltene **Weihnachtsfeier** des hiesigen **Kampfgemeinschaftsvereins** im Vereinslokal (Strucks Hotel) war wie in früheren Jahren auch diesmal außerordentlich zahlreich besucht. Das Programm war ein reichhaltiges und viele Abwechslung bietendes. Die Musik wurde geliefert von der Füsiliers-Capelle des Infanterie-Regiments und fand ungetheilten Beifall. Das Männerquartett des Gesangvereins trug verschiedene Stücke tadellos vor. Auch die kleine Posse: „Ein Stündchen Feldweibel“, wurde von den verschiedenen Acteurs mit Bravour den Anwesenden vor die Augen geführt. Namentlich war der Vertreter der Titelrolle ganz ausgezeichnet. Auch Kutschke II. hatte wieder ein humoristisches Festspiel verfaßt, das verschiedene Kalleffekte enthielt, die aber nicht recht zur Geltung kamen, da die Musik den Solovortrag Kutschke's begleitete und Musik und Chor das Tempo nicht gleichmäßig einhielten. Ohne Musikbegleitung würde unbedingt ein größerer Effect erzielt worden sein. Wir lassen hier einige Verse der Kutschke-Posse folgen:

Die Verloofung fand schon statt,  
Wo Glück und auch Pech man hat!  
Einer hat' ein Duzend Loos',  
Und es waren Nieten bloß.

Heinrich an der Achternstraf'  
Rümpft gewaltig seine Nas'  
Als ihm kam die Nachricht zu,  
Daß gewonnen er Holzschuh.

Wär's 'ne Kanne noch von Zinn,  
Aldann läg' noch Sinn darin,  
Doch auf Fußflöße von Holz  
Ist Freund Heinrich gar nicht stolz.

Die riesig großen Holzpantinen wurden sodann von einigen Kameraden in den Saal getragen und den Anwesenden gezeigt, was große Heiterkeit erregte. Nach Abwidelung des reichhaltigen Programms wurde sodann noch das Tanzbein geschwungen, und fand die Feier erst in früher Morgenstunde ihren durchaus befriedigenden Abschluß.

Interessant ist es zu hören, daß der früher viel bespöttelte **Parademarsch** immer mehr zu Ehren kommt. Die Aeryte äußern sich nämlich dahin, daß dieser Marsch Brust und Muskeln ungemein stärke und äußerst gesund sei, er gebe dem Soldaten eine sichere Herrschaft über seinen Körper und hebe in ihm dadurch den Muth in der Brust und das Selbstvertrauen. (Und was von dem Parademarsch gilt, gilt doppelt von den Fensterparaden zu Fuß und zu Ross. Der Secker.)

Während einzelne Geschäftsleute sich zufrieden äußerten, kommen von verschiedenen Seiten Klagen über den **flauen Geschäftsverlauf** für die Weihnachtszeit. Ein darüber verflämter Geschäftsman hat seinem Herzen mit folgender Parodie Luft gemacht:

In allen Läden ist Ruß,  
Von Kunden spüre'st Du  
Kaum einen Hauch.

Die Gerichtsvollzieher versteigern die Sachen.  
Was willst, Geschäftsman, Du machen:  
Versteigere Du auch.

ihm durch das Opfer meiner Eltern, denn sie brachten mit der Laufe des einzigen Sohnes ein Riesenopfer, zustanden. Das schreckliche Ende des armen jungen Mannes, dessen einzige Schuld das Judenthum war, schwebte fortwährend meinen Eltern vor und drängte sie zu jenem, für orthodoxe Juden immerhin seltsamen Schritt. Aus den Lehren, die Leo von seinen christlichen Lehrern empfing, nippte er den Hoinig hinweg und Alles, was schädlich für die Anschauungen jüdischer Eltern werden konnte, wurde durch die Erziehung, durch das Leben in unserm Hause von vornherein vernichtet, kurzum, Dein künftiger Schwiegervater, liebe Annibell, ist mit Zug und Recht Christ, aber in seinem Herzen, in seinen Ideen Jude geblieben, wenn er auch selbstverständlich durch das Leben mit seinen jetzigen Glaubensgenossen einer modernen, ganz aufgeklärten Richtung angehört und seinen Sohn Willy zwar in der Liebe zum Judenthum und zu den Juden, sonst aber vollständig als Christ, oder lieber als guten, freisinnigen Menschen, ohne jeden dogmatischen Beigeschmack erzogen hat.“ Und wie kam es, daß Sie, theure Frau, Jüdin blieben?“ fragte Koolfine lebhaft.

„Ah, das ist sehr einfach,“ entgegnete die Doktorin lächelnd, „in Bezug auf die Jüdinnen ist man bei weitem toleranter, als in Betreff der Männer, als ich jung war, fand man die Jüdinnen sehr interessant und pikant, und während man unsere Väter und Brüder verfolgte und verspottete, fanden wir oft Gnade in den Augen der Gegner. Wir Frauen treten ja nicht ins öffentliche Leben hinaus, wir haben nicht nötig, den Kampf um das Dasein aufzunehmen und so können wir denken, wie wir wollen, handeln nach unserm besten Ermessen! In den engen Kreis unserer Familie gebannt, haben wir keine Gelegenheit, für unsere Ideen einzutreten, den schweren Kampf mit dem Vorurtheil aufzunehmen und während es dem Manne schwer wird, dagegen zu streiten, während er sich jede Handbreit Erde abringen muß, sorgen unsere Eltern inoffen für die Töchter, als sie ihnen möglichst früh den ange-

borenen Beruf anweisen. Um die Religion der Frau bekümmert man sich selten und wenn sie hübsch, jung, wohlhabend ist, dann sieht man gnädig darüber hinweg — wenn sie auch eine Tochter Zions ist. Gott sei Dank, die trüben Zeiten sind ja auch nun fast überwunden und selbst hier bei uns, wo der Fortschritt ziemlich lange auf sich warten ließ, haben wir uns eine geachtete Stellung erworben.“

Die beiden jungen Mädchen hatten durch ihr lebhaftes Mienenspiel, mit dem sie die traurige Erzählung der Doktorin begleitet hatten, ihr Interesse dafür deutlich bekundet und jetzt erhob Alice rasch ihr Köpfchen, indem sie meinte: „Ich hätte anders wie Ihre Eltern gehandelt, theure Frau! Wenigstens glaube ich, daß ich nach solch traurigen Erfahrungen die Verbindung mit einer Religionsjette, die so wenig echte Liebe bewiesen, gesehnt haben würde. Ausschreitungen von solcher Höhe müssen nach meiner Meinung tiefe Verachtung erzeugen und ich — ich wäre dadurch nur fester in meinem Glauben geworden, hätte das Märtyrthum für mich und all die Weinen aufgenommen und dadurch zu beweisen gesucht, daß weder Furcht, noch die Aussicht auf geübtere Lebenswege mich zu einem Abfall von meiner Religion bewegen könnten. Ihr Bruder muß in einem Zwiespalt gerathen sein und unbedingt, vergehen Sie mir, sich getäuscht haben, denn das Dogma des Judenthums ist ja himmelweit von dem unserer Religion verschieden und gewiß sind in seinem Leben Fälle eingetreten, in denen er gegen seine Ueberzeugung handeln, noch mehr, sprechen mußte.“

„Sie haben nicht ganz Unrecht, liebes Fräulein,“ warf der Doktor ein, „und meine Schwiegereltern haben oft a-mung den Schritt bereut, den sie in furchtbar aufgeregter Stimmung, im Interesse ihres Kindes gethan haben, allein mit Unrecht; denn das Märtyrthum in religiöser Beziehung ist nach meiner Meinung schon darum eine Thorheit, weil es größtentheils für das äußere Bekenntniß erduldet wird und Niemanden, am allerwenigsten aber Gott etwas nützt und unsere irdische Kauf-

bahn zu kurz ist, um sie mit unnützen, überflüssigen Ideen auszufüllen. Sich und den Mitmenschen zu nützen, die gegebenen Kräfte zum Wohle der Welt und zum eignen anzuwenden, sollte das einzige Dogma sein, nach dem wir uns, nach dem wir unser Streben richten sollten, und ob ich mich Christ, ob ich mich Jude, Muhammedaner oder Fetischanbeter nenne, bleibt sich gleich, wenn ich eben nur die mir gegebenen Pflichten ausübe und nach besten Kräften die mir von Gott gebotene Aufgabe löse! — Sie sagen, mein Schwager wäre oft in die mißliche Lage gekommen, zu schwelgen oder, wie Sie sich sanfter ausdrücken, zu täuschen! Dem ist nicht so, denn er ist in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen, noch ehe er einen eigenen Gedanken, noch ehe er andere Ansichten eingefangen hatte. Er ist nicht einer von denen, die ihren Glaubens abgeschworen haben um irdischer Vortheile willen, die es möglich ableugnen wollen, daß sie jemals Juden gewesen sind, sondern er hat stets den Glauben seiner Väter in Ehren gehalten und die längste Zeit, nur im äußersten Nothfalle sein Christenthum geltend gemacht. Ich z. B. stehe überhaupt nicht mehr auf dogmatischem Boden und wenn es nach mir ginge, müßte die jüngere Generation so erzogen werden, daß der Glaubensunterschied aufhören müßte. Eine Amalgamirung der Stände ist noch lange nicht so von Bedeutung für die sozialen Zustände, wie eine Vermischung der Religionen. Seid gute, edle, denkende Menschen, und glaubt an ein über uns waltendes höchstes Wesen, das Gott heißt und die Menschen, seine mannigfachen Ebenbilder, beschützt.“

(Fortsetzung folgt.)

**Antjadungen.** Vor Kurzem ist in dem zwei- und dreistimmig geleiteten „Schul-Choralbuch zum Gebrauch in Kirche, Schule und Haus“, herausgegeben von Herrn Musikdirektor und Seminarlehrer A. D. Sattler, den auf dem Titel Genannten eine schöne Gabe dargeboten, für die sie dem Herrn Herausgeber u. C. zum wärmsten Danke verpflichtet sind. Das Schul-Choralbuch schließt sich in seinem ersten Theile genau an das oberlich eingeführte Melodienbuch an; in dem Anhang haben mit Grund aber nur diejenigen rhythmischen Gesänge, die sich für Kinderchöre eignen — (24 statt der im Melodienbuche enthaltenen 34) — Aufnahme gefunden. Es wird wohl allgemein empfunden, daß unsere evangel. Kirche gerade in ihrem reichen Vorrath an den herrlichen Choralmelodien ein vorzügliches Mittel der Erbauung und Erhebung des religiösen Gemüths besitzt, und daß man sich schon durch einen kräftigen einstimmigen Gemeingeang so recht erhoben fühlen kann. Herr Sattler hat sich nun der Mühe unterzogen, sämtliche Melodien für Kirchenchöre zweistimmig und zum Theil auch dreistimmig zu setzen. Schreiber dieses hat das ganze Büchlein durchgespielt und gefunden, daß die Arbeit durchaus gelungen ist; auch die zweite Stimme hat überall eine ganz hübsche Melodie und wird daher von den Kindern leicht gelernt und gern gesungen werden, dabei stets ein sehr angenehmes melodisches Zusammenklingen beider Stimmen. Ohne Zweifel wird das Büchlein, richtig benutzt, viel zur Hebung des Gesanges in Kirche und Schule beitragen, und so hoffen wir denn, daß es in allen evangelischen Schulen unseres Landes eingeführt und danach geübt werden möge. Der Preis, 80 Pfg. für das geb. Exemplar, ist äußerst niedrig, der Notendruck correct und deutlich. G.

**Nordenhamm.** Seit 8 Tagen haben uns die Schiffe verlassen und liegt hier kein einziges mehr um zu löschen. Wohl wären ein paar Getreidedampfer in diesem Herbst noch gelöscht worden, wenn Platz zum Lagern hier gewesen wäre. Es waren fast alle Lagerräume aufgefüllt und im Seegüter-Schuppen konnte laut Verfügung der Eisenbahn-Direktion wegen einer gründlich vorzunehmenden Reparatur vorläufig nichts gelagert werden. Zudem ist auch im letzten Monat der Verstand nicht so gewesen wie in früheren Jahren, welches wohl in den noch stets fallenden Getreidepreisen seine Ursache hat.

### Ein Generalwort zum neuen Jahr.

Gott mit uns.  
Am Schluß des Jahres 1870 wurden bei der 17. Division die eisernen Kreuze für die Gefechte von Beaugency und Cravant angesetzt. Als am Neujahrstage sich die Ausgezeichneten beim General von Trezkow meldeten, redete er sie mit folgenden Worten an: Er freue sich, daß er bei der Bezeugung der glänzenden Tapferkeit der ganzen Schaar dennoch Gelegenheit gehabt habe, sie besonders nennen zu können. Es ständen noch harte Kämpfe bevor, wenn sie aber alle ihre Knie beugten vor Gott, der den Sieg verleihe, so würden sie auch ferner siegen: „damit wünsche ich Ihnen ein fröhliches Neujahr!“ — Wer wollte einem solchen Appell nicht an die Furcht, nicht an den Trost, aber an die Gottesfurcht, an den Heldennuth, nicht beistimmen!

### Bombardement Christian VIII.

Zur Richtgstellung der in Nr. 149 des „Correspondent“ gegebenen Antwort, betreffend das dänische Linienschiff „Christian VIII.“, lassen wir nachstehende authentische Notizen folgen:

Es war am 4. April 1849 Abends, als eine dänische Escadre, bestehend aus dem Linienschiff „Christian VIII.“ (84 Geschütze), der Fregatte „Gefion“ (48 Geschütze) und 7 kleineren Fahrzeugen dicht am Eingange des Cöternförder Meerbusens sich vor Anker legte. Cöternförde war schleswig-holsteinischer Seite mit 3 Compagnien des 3. Mejerde-Bataillons (Hauptmann Irmingier) und der 5. Festungsbatterie (Hauptmann Jungmann) besetzt. Jungmann war früher preussischer Offizier, stand 1846-49 in türkischen Diensten und trat dann in die schleswig-holsteinische Armee, wurde daselbst zum Chef der 5. Festungsbatterie ernannt und mit dem Commando der Cöternförder Strandbatterie betraut. Das Commando der Südbatterie hatte Hauptmann Jungmann dem Unteroffizier Preuser übertragen, während er das Commando der Nordbatterie persönlich führte. Die genannten dänischen Schiffe segelten am 5. April früh, nachdem sie zunächst ein Scheinmanöver ausgeführt hatten, in den Hafen von Cöternförde und begannen den Kampf mit den Batterien. Gegen Mittag stellte der dänische Geschwaderchef, Capitän Paludan, das Anerbieten auf Einstellung der Feindseligkeiten, da seine Schiffe schwer gelitten hatten. Er erklärte sich bereit, mit dem Geschwader den Hafen zu verlassen, wenn die Strandbatterien das Feuer einstellten, andernfalls werde er Cöternförde in Brand schießen. Hauptmann Jungmann lehnte das Anerbieten ab, da er von dem schlechten Zustande der dänischen Schiffe überzeugt war. „Christian VIII.“ war bereits von einer Bombe getroffen in Brand gerathen, es wollte den Dänen jedoch nicht gelingen, den Heerd des Brandes aufzufinden. Um 4 1/2 Uhr Nachmittags begannen die Feindseligkeiten von Neuem, um 5 Uhr strich die „Gefion“, welche ungeheuer gelitten hatte, die Flagge. „Christian VIII.“ wurde nun durch die Südbatterie unter furchtbarem Feuer genommen, bald bemerkte man, daß das Schiff an vier bis fünf Orten brenne. Da auf Hilfe nicht zu rechnen war, so bot der Commandeur Capitulation an, um 6 1/2 Uhr fiel die dänische Flagge des Linienschiffes „Christian VIII.“, die Besatzung wurde kriegsgefangen, in Summa 44 Offiziere, 981 Unteroffiziere und Matrosen. Die Versuche, das brennende Schiff zu retten, schlugen fehl; gegen 8 Uhr Abends flog daselbe unter einer furchtbaren Explosion in die Luft und fanden 91 Mann der Besatzung ihren Tod.

### Vom Welttheater.

Eine **schauderhafte Mordthat** wurde am heiligen Abend in Köln verübt. Der in der Glockengasse wohnende Uhrmacher Stodhausen wurde nebst seiner schon betagten Mutter im Hausflur leblos aufgefunden. Der Frau ist mit drei Hammerschlägen der Schädel zertrümmert, während der Sohn einen Stich in's Herz und einen solchen in die Augen erhalten hat. Die That muß kurz nach 11 Uhr Abends vollzogen worden sein, da die Ermordeten sich noch im Hausgewand befanden, die Betten noch nicht benutzt waren und der Sohn noch kurz vor 11 Uhr gesehen wurde. Vermuthlich liegt hier ein Rache-Akt vor, da ein Uhrendiebstahl nicht erfolgt ist, und von einer Ueberraschung kann deshalb nicht die Rede sein, weil die Hausthür von dem Mörder sorgfältig verschlossen war. Polizei und Staatsanwaltschaft sind in fieberhafter Thätigkeit. Die Ermordeten hatten sich wegen ihrer Friedfertigkeit und ihres Fleißes der allgemeinen Achtung zu erfreuen gehabt.

Ein **erschütterndes Ereigniß** hat sich in der Nacht zum 24. December in Hannover zugetragen. Ein höherer amerikanischer Offizier, glücklich verheirathet und Vater mehrerer Kinder, wohnte seit einiger Zeit in Hannover. Derselbe war bei der Ermordung des Präsidenten Lincoln gegenwärtig gewesen und hatte seitdem Anfälle tiefer, verzweifelter Schwermuth. Um diese zu bannen, sandten die Aerzte ihn nach Deutschland. Noch in den letzten Tagen hatte er mit seiner Gattin in bester Laune die Weihnachts-Einkäufe für die Kinder gemacht. In jener Nacht aber muß plötzlich ein Rückfall in seinem Gemüthsleiden eingetreten sein, das sofort in völligen Wahnsinn ausartete. Mitten in der Nacht hatte sich der Unglückliche erhoben und versuchte in das Zimmer zu dringen, in welchem seine Kinder mit deren Gouvernante schliefen. Letztere erwachte und schöpfe aus den Mienen des Herrn Verdacht; es gelang ihr, denselben von dem Eintritt in die Kammer abzuwehren. Infolge des lebhaften Wortwechfels erwachte auch die Frau und warf sich, das Schreckliche ahnend, ihm entgegen. Es gelang ihr, den Gatten in das Wohnzimmer zu führen. Hier nun trat die furchtbare Katastrophe ein. Man hörte Schüsse fallen, dann wurde es still. Als man die Thür erbrach, fand man die Frau des Unglücklichen bereits todt. Sie war mit Revolvergeschüssen und Dolchstößen getödtet. Der Mann lag neben ihr schwer verwundet.

Vor einigen Tagen wurde — wie das „Echo“ erzählt — die kleine englische Seehafenstadt Aberayron, die eine Einwohnerzahl von etwa 2000 Seelen hat, in öffentlicher Versteigerung **unter den Hammer** gebracht. Alle Grundrenten, Hypotheken, Stallungen, Gärten, Ländereien und sonstige Liegenschaften, welche die Stadt ausmachten, sollten in Aushub und Bogen versteigert werden. — (Das will nicht viel sagen. Wie lange aber kann's dauern, dann wird einmal die ganze Türkei an den Meistbietenden zwangsversteigert werden — sammt Sultan, Harem und allem was drum und dran hängt! Da werden die europäischen Auktionskommissarien zu thun bekommen!) —

**Abzählreime bei Kinderspielen** giebt es in jeder Gegend Deutschlands Regionen. Nachstehend seien nach dem „Vär“ einige weniger bekannte für solche Mütter, die ihre Kinder zu Parlamentsrednern heranbilden wollen und demgemäß schon früh in der Jungenequilibriumübungen üben müssen, wiedergegeben:

„Gide, hade, hiepen,  
kümmt, wi wolln uns kriepen,  
wülln dem Bur in Keller krupen,  
wülln ihm all sin Bier utupen,  
wenn he kümmt un will uns sta'n  
wülln wi seggen, wi hebens nich jedahn,  
iberle, bibberle, biß baff  
id' oder du biß aff!“ —

„Kummel di Bummel di Schummel di Waß  
Gehst du in'n Regen, so wirst du of naß,  
Hoppe die Kloppe, toride, toroi,  
Lögst du wo unter, kümmtst of an die Reih!“ —

„Zebra bebra bidje badje,  
zebra bebra knidje knadje,  
zebra bebra bu,  
ich oder du!“ —

„Zbber, de bibber, de zibber, de nell,  
Ram der Bell,  
Auf der See,  
Schöß das Reh,  
Zbber, de bibber, de piss, pass, ab!“ —

**Apothekerinnen.** Den Engländerinnen steht nunmehr auch der Betrieb der Apotheken offen. Schon gegenwärtig ist Miß Isabella Clark als wohlbestallte Apothekerin im londoner Kirchspiel Paddington etablirt und erfreut sich guter Kundenschaft. Die jungen Damen, welche sich der pharmaceutischen Laufbahn widmen wollen, müssen etwas Latein und Arithmetik kennen, sie haben eine dreijährige Lehrzeit in einer Apotheke durchzumachen, worauf sie ein einjähriges Studium in der pharmaceutischen Disziplin und die Prüfung zu absolviren haben, deren Bestehen ihr das Apothekerdiplom verschafft. Die diplomisirten Pharmaceutinnen, welche nicht selber eine Apotheke eröffnen oder in einer solchen als Provisorin eintreten, finden anständig bezahlte Stellen als Hausapothekerinnen bei den Landärzten, welche das Dispensirrecht haben.

**Ökonomische Genies** in Frankfurt, die zur Miethen wohnen, haben in ihrer Stube der Eine eine kleine Hühnerzucht, der Andere in seinem Kleiderschrank eine Schweinezucht angelegt. Hühner und Schweine gedeihen sehr gut, aber die bösen Hausheerrn wollen's nicht leiden.

**Amerikanisch.** Die neueste Excentricität der fashionablen transatlantischen Schönen besteht darin, daß sie ihre Füße photographiren lassen (ob mit oder ohne Bekleidung, ist nicht gesagt), um die Kleinheit und zierliche Form derselben von ihren Verehrern auch im Bilde bewundern zu lassen. Man denke sich einen glücklichen Bräutigam, der etwa auf der Reise im Eisenbahncoupe aus der Brusttasche die Füße seiner Angebeteten in Visitenkartenformat zieht und sie anschwärmt. Freilich haben die eingeborenen newyorker Patricierinnen eine Art Erbholz auf die Kleinheit ihrer Pedale, welche ein Zeichen der reinen „Bilgerväterrasse“ sein soll. Und ein dortiges Blatt unterläßt nicht, indem es diese Mode registriert, die boshafte Bemerkung hinzuzusetzen: „Sollte diese Sitte sich auch in Chicago einbürgern, so müssen sich die Photographen daselbst größere Platten anschaffen.“

**Weisse Ameisen** sind in das Kapitol des Staates Massachusetts eingebrungen, haben Bücher und Schriften im Archiv angefressen, drohen das ganze Archiv zu zerstören und haben sogar das Gehäl des Kapitols so angegriffen, daß es stellenweise sehr geschwächt ist. Die Front des Gebäudes hat sich seit einigen Jahren geknickt und man glaubt jetzt, daß die weißen Ameisen daran Schuld sind. Die Sache ist dem Gouverneur Butler angezeigt worden und dieser hat eine gründliche Untersuchung angeordnet. Man hat Beispiele, daß verschiedene Bauten von weißen Ameisen vollständig zerfressen worden sind. — (Sollten nicht in die russische Reichsregierung zufällig auch weiße Ameisen gerathen sein? ! Ann. d. Ned.)

Aus Paris wird geschrieben: „Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, welchen Toilettenluxus seit einiger Zeit unsere Hunde entwickeln. Dieselben haben ihren eigenen Schneider und wechseln täglich fünf- bis sechsmal die Hüllen. Am Morgen trägt das Thier ein blaues oder weißes Flanellhemd mit rothen oder Goldstücken und kein Halsband, da dieses zum Negligé nicht passen würde. Als Promenadentollette wird ein gestreifter Cheviotpaletot gewählt, der die Brust recht warm hält; für eine Fahrt im Wagen ist himmelblauer oder rosapinker, sowie ein Sammtkoller mit alten Münzen unentbehrlich; für kalte Witterung ein Pelzfragen und eine Kette aus altem Silber. Zum Empfang der Herrin legt man dem Hund eine Hülle aus lichtigem Kaschmir oder Sammt an, die mit Perlen und Rosenbouquets gestickt ist. Die Hunde der Herzogin von Leuchtenburg tragen seit acht Tagen (ebenfalls eine Neuerung) das Wappen der Dame in Goldstickerei auf dem Rücken. Außerdem hat jeder gut situirte Hund ein karriertes Reisegepäck; sie besitzen, falls eine Hochzeit im Hause stattfindet, ihr weißes Anzugesand, und — man sollte es kaum glauben! — als Graf Chambord starb, trug ein halbes Hundert Hunde des Janbourg St. Germain schwarzes Trauergewand mit eingestickter Lilie.“ — (Gott sei Dank, daß die Mode endlich anfängt, auf den Hund zu kommen! Hoffentlich wird diese verrückte alte Vettei früher oder später doch noch einmal den Geist aufgeben, den sie nie befehlen.)

Ueber eine **neue Art Zähne auszuziehen** berichtet das British Medical Journal wie folgt: „Ein Genfer Zahnarzt hat ein neues und sinnreiches Verfahren beim Zahnausziehen erfunden. Ein kleines Stück Gummi, das in der Mitte ein Loch hat, wird über den Zahn gezogen, bis der obere Theil der Wurzel erreicht ist. Der Gummi zieht sich nach und nach zusammen, zieht die Wurzel nach sich und der schlechte Zahn wird schließlich herausgebracht, ohne dem Leidenden die geringsten Schmerzen zu verursachen. Vier bis fünf Tage sind gewöhnlich zur Vollendung der Operation nöthig. Eine sehr unbedeutende Blutung und eine schwache Anschwellung des Zahnfleisches sind die einzigen Uebelstände. Herr Paul Bert legte diese sinnreiche Methode der Akademie der Wissenschaften in Paris vor. Herr Galippe bemerkte, die Sache sei schon bekannt, und führte zum Beweise einen Fall an, in welchem ein junges Mädchen einen Gummiring um ihre zwei vorderen Schneidezähne gelegt und es vergessen hatte. Der Erfolg war der, daß sie — später im hohen Alter die betreffenden Zähne verlor.“

Die Moschel-Lennig'sche **Duell-Angelegenheit** wird ein verdrießliches Nachspiel für Viele nach sich ziehen. Der Polizei fielen nämlich bei ihren Nachsuchungen die Pausbücher in die Hände, worin sämtliche seit zwei Jahren stattgehabten Messuren verzeichnet waren. Die Staatsanwaltschaft hat gegen sämtliche hierbei beteiligten Studenten Strafantrag gestellt und es sind deren bereits 72 ergangen, darunter Leute, die bereits die Universität verlassen haben und in der Praxis wirken.

Einer dürftigen Wittve in Dresden war der Miether eines Zimmers mit dem **Kostgelde** — 90 Mark — durchgebrannt. Er wurde zwar vom Schöffengericht zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt, was halb aber das der Wittve? Sie meinte bitterlich. La griffen die beiden Schöffen in ihre Tasche und drückten ihr die 90 Mark in die Hand.

Die Verhandlung in Bayreuth gegen jene Berchwörung, welche durch falsche Aussagen die **Erbschaft** des Millionärs Ott zu erlangen gesucht hatte, schloß mit der Schuldigsprechung sämtlicher Angeklagten. Caroline Gräfin Vaudislin wurde zu drei Jahren Zuchthaus, ihre Mitschuldigen zu Zuchthausstrafen von einem bis drei Jahren verurtheilt.

**Künstlerstolz.** Ein junger Schauspieler, welcher sich selber weit höher schätzte als irgend eine andere Menschenseele, erkältete sich und hustete während der Probe einige Mal. — „Sie scheinen sich stark erkältet zu haben“, bemerkte einer der Anwesenden. — „Sie ersiehen daraus“, entgegnete der Dime, „daß auch wir Künstler nur sterbliche Menschen sind.“

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche.

Am Neujahrstage, den 1. Januar 1884:  
 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.  
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

#### Garnisonkirche.

Am Neujahrstage, den 1. Januar 1884:  
 Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

### Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 2. Januar 1884:  
 55. Abonnements-Vorstellung:

Zum ersten Male:  
**Der Schriftstellertag.**  
 Lustspiel in 3 Aufzügen von Heinemann.

Donnerstag, den 3. Januar 1884:  
 56. Abonnements-Vorstellung:

**Ultimo.**  
 Lustspiel in 5 Aufzügen von G. von Moser.

Sonntag, den 6. Januar 1884:  
 57. Abonnements-Vorstellung:

**Die Karolinger.**  
 Trauerspiel in 5 Aufzügen von Wildenbruch.

Dienstag, den 8. Januar 1884:  
 58. Abonnements-Vorstellung:

**Der neue Stiftsarzt.**  
 Lustspiel in 4 Aufzügen von Günther.

### Anzeigen.



### Berein Oldenb. Geflügel-Freunde.

Berammlung am 2. Januar 1884. — Tagesordnung:  
 Stiftungsfest. Der Vorstand.

Zum Sylvester - Abend empfehle ich:

**Fleischpasteten,  
 Girschhorn,  
 Sprühen,  
 Rahmbaisers,  
 Eisbaisers,  
 Krollküchen,  
 Pfannküchen,  
 Rahmhendler etc. etc.**

**W. Stammer.**

Beste Westfälische

### Nuss- & Stückkohlen

liefert zu billigen Preisen frei ins Haus  
**C. M. Menke, Haarenstr. 16.**

### Kohlenanzünder

sind eingetroffen. Verkaufsstellen befinden sich in  
 Oldenburg bei

Herrn **G. Kollstedt,**  
 " **S. G. Giben,**  
 " **S. Bode,**  
 " **S. Menke,**  
 " **S. Frerichs,**  
 " **F. Schaumburg,**  
 " **S. Wefer,**  
 " **J. S. Sievers,**  
 " **W. V. Meyersbach,**  
 " **B. von Mohr,**  
 Oldenburg bei Herrn **Aug. Beder,**  
 " **Carl Fide,**  
 Frau **Wwe. Willems.**

**Expres-Compagnie.**

**Dietrich & Brüggemann.**

### L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Haus und Verkauf getragener Kleidungsstücke  
 NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

### Torfstaub

zur Desinfection, auch gut zum Streuen bei Glatteis,  
 liefert zu billigen Preise frei ins Haus die

**Expres-Compagnie,  
 Dietrich und Brüggemann.**

In Folge des ungetheilten Beifalls, dessen sich meine Vorträge in der „Union“ zu erfreuen hatten und um mehrfachen Wünschen zu entsprechen, werde ich am **3. und 4. Januar** nochmals

# Oeffentlichen Vortrag

halten in der

höheren **Experimentalphysik**

über

**Electricität und deren Anwendbarkeit,**

im Saale des Herrn

**A. Büsing in Strucks Hôtel.**

Der Vortrag erstreckt sich über das **gesamte Gebiet der Electrotechnik** von der einfachsten Erzeugung des Stromes und dessen Verwerthung in älterer Zeit bis zu den **großartig interessanten Erfindungen und Entdeckungen der Neuzeit**, so daß dem Zuhörer Gelegenheit geboten wird, sich über die eigenthümlichen Vorgänge auf diesem Gebiete Klarheit zu verschaffen und die ganze Entwicklung dieser Wissenschaft zu verfolgen. Verbunden mit dem Vortrage ist eine

## Ausstellung, Erklärung und Inbetriebsetzung

einiger 60 Stück größerer und kleinerer Apparate, darunter 1 Galvanoscop, 1 Apparat zur Veranschaulichung der Ablenkung der Magnetnadel, 1 Nadeltelegraph, 1 Zeigertelegraph, 1 Reichstelegraph (Morseapparat) mit Taster, 1 Haustelegraph mit Tableaux, 1 gr. Electromagnet, 1 Bahnlautwerk, 1 electrischer Regulator eigener Construction, D. N. Patent Nr. 22,325, 1 electromagnetische Maschine, 1 elect. Dienbotenwecker, 1 selbstthätiges Läutewerk, 1 selbstthätiger elect. Feuermelde-Apparat, 1 elect. Diebeswecker, 4 versch. galv. Batterien, 1 Glüh- und Schmelzvorrichtung, 1 elect. Sprengapparat, Torpedo, 1 Apparat zur Veranschaulichung der Abstößung gleichnamiger Pole, 1 magnetelectrische Maschine, 1 dito mit Siemens Cylinderinductor, zur Darstellung der Kraftübertragung in älterer Form, 1 Inductionsapparat, 1 große Dynamo-electrische Maschine zur Erzeugung starker Ströme, 1 Secundärmaschine dazu (Kraftübertragung in neuerer Form), 1 große Schwungradvorrichtung zum Betrieb der Dynamo-Maschine, von 4 Personen in Betrieb gesetzt, 1 electrische Eisenbahn, zerlegbar, mit 1 el. Lampe zur Beleuchtung des Schienengeleises, 1 große Vogenlampe zur Erzeugung eines 300 Normalkerzen starken Lichteffectes, 3 Edison'sche Glühlampen, a 20 Normalkerzen Lichtstärke, 10 Stück kleinere, a 10 N. K., so daß der Saal electrisch taghell erleuchtet werden wird, 1 galvanoplastischer Apparat, 1 do. zur Verfilberung und Vergoldung, 1 Accumulator (um Electricität aufzuspeichern) „auf Flaschen zu ziehen“, 1 Apparat zur Zerlegung des Wassers in seine Bestandtheile, Sauerstoff und Wasserstoff, und Entzündung des Letzteren, sowie eine Anzahl anderer. — Die Vorgänge und Einrichtungen werden durch 7 Fuß große übersichtliche Zeichnungen deutlich gemacht und jede Behauptung durch Experiment bewiesen.

Anfang der Ausstellung am **ersten Abend 7 1/2 Uhr** — Anfang des Vortrags pünktlich **8 Uhr**, Ende **10 1/2 Uhr**. — **Entree 60 Pf.**, jedoch sind Billets vorher in der Hingens'schen Buchhandlung und bei Herrn A. Büsing zu **50 Pf.** a Stück zu haben. Kinder zahlen die Hälfte.

Hochachtungsvoll

**A. Egls.**

## Theater-Restaurant.

Montag, den 31. Dezember:

### Musikalische Abendunterhaltung

unter persönlicher Leitung des Königl. Stabstrompeters Herrn **Senke.**

Anfang 8 Uhr.

Entree 20 Pf.

**F. Humke.**

### Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**  
 am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

**Specialität: Färberei** für Damast, Plüsch, Nips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in **bewährt echten** Farben.

**Färberei** für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

**Färberei** aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

**Färberei** für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünffacht, sowie für Baumwollengarne, Heiden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

**Druckerei** für jegliche Kleiderstoffe.

**Druckerei** für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

## Langestr. 83. N. Neumeyer, Langestr. 83.

empfiehlt

**Bordeaux-, Rhein-, Mosel- und alle anderen conranten Weine** in den verschiedensten Sorten und Preislagen, ferner **Liqueure und Spirituosen** in den gewöhnlichen wie feineren und feinsten Qualitäten.